

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 8  
  
**Rubrik:** Spukhaftes aus Bern-Altstadt

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das heißt schon wieder, es gibt nur eine Narbe. Wäre die Nase hingegangen, das hätte mehr gelöstet."

Während der Verband umgelegt wurde, becherten die Herren weiter und hielten sich dazu, bis der Stoff versiegt. Dann rüstete alles zum Heimweg.

Im Vorplatz, wo die Mäntel hingen, war es eng und kalt. Darum ging man in die Stube und zog sich an. Als die eine der Tanten sich ihren unverkämmt breiten Pelzfragen überwarf, machte es: klatsch — bums — klirr!

Mit einem Entsetzensschrei fiel Lisi zu Boden und in eine Ohnmacht. Und die andern standen wie erstarrt.

Nur Lisas Mutter faßte sich. Sie gab ihrem Schwiegersohn einen Stoß: „Nu, siehste denn nich. Hol 'n Glas Wasser.“

In der Tür hielt die Putzfrau in Erwartung des Trinkgeldes. „Ein Glas Wasser,“ befahl ihr der Mann.

„Na siehste,“ erklärte die Mutter, „hätt'st du ihr 'n Kleid gekauft, wie ich dir gesagt habe; denn hätst sie jetzt was.“

Die Putzfrau brachte das Wasser: „Na, nu kann ich doch die Spinnweben runterfegen und brauch nich immer um des Dings zu fürchten.“

Sie kam wieder zu sich, die Lisi. Ihre Augen waren aber noch ganz leblos, da fragte sie: „Ist sie hin?“

„Ganz ruhig bleiben,“ mahnte ihr Mann. „Ganz ruhig bleiben. Tief atmen.“

„Ach Gott,“ und es kam wie eine Erlösung, „es ist ja gut. Da brauch ich auch nicht mehr die schreckliche Angst zu haben.“

## Sagen aus der Gemeinde Mühleberg.

Aus dem Volksmund gesammelt von A. Meyer, Büttenried.

### Das ißig Tor.

Zwüsche Mühlebärg u Gümme isch einisch a feschti Burg gsi. A länge, ungerirdische Gang isch vo dert ga Gümme gange. Dur da Gang isch aße dr Ritter mit sir Familie etwütscht, wenn er süsch nienemeh het use chönne. Aber i dr Mitti het da Ritter as ißigs Tor la mache, wo nume ar a Schlüssel het gha drzue, süsch niemer. Das het er abschlosse, u de het alls Verfolge ufgehört.

D'Burg isch verschwunde. Vom Ritter merkt me nüt meh, dr Schlüssel isch verlore gange, u d'Schloß isch ganz

verroschtet. Aber ds Tor söll gäng no si. Verdammt halt isch es i däm Gang u naß u fischter. Niemer weiß, ob da Gang no ganz isch oder wie wit daß er geit.

Früecher het's viel Lüt gäh, wo nacheme Ausgang gsuecht hei. Mit Cherze si sie iche gange. De si sie richtig uf ds Gitter gstoße. Mit Tüfusgwalt hei sie düre wölle, hei Chopf u Arme oder Bei düre zwängt. Uf ds Mal chöi sie weder füretsi no hingertsi. D'Cherze gheißt a Bode und erlöschet. De hei sie afah brüele, bäte u jammere. Aber as het ne nüt abtreit. Sie hei müesse blibe u si verhungert u verdurstet.

### Was isch für Zit?

Einisch si z'Mauß obe z'nacht am zwölfti no as paar jungi Burische zum Wirtshus uscho. Statt hei z'gah, hei sie no wölle ga runde. Wie sie so i dr fischtere Nacht düre Wäg us si, glachet, allerlei dumms Züg gschwächt u glärmittiert hei, gseh sie as alts Dschüsli, wo fisch isch am Flämegheie gli. Rene vo ihne het früecher da as fettigs Hüßli gseh. Da merke sie, wie düre ds Dach us as dids Räuchli stigt. Sie u da isch sogar as spikes Flämmli cho use z'züngle. Wär zum Donner badet isch da no so spät, seit ändlige eine vo dena Burische. He, klopf a Tür u lueg wär's isch! rüest a-n-angere. Da geit, klopfet as paar Mal. Rei Antwort! Mer klopfet no einisch u no einisch. Nüt, kei Antwort. Mer schtüpft a Tür. Uf ds Mal flüht si uf u vor ihm ane steit as a's, chrumms, schnee-wisches Wüßli. Taghäll wird es und ungereinisch git's a gwalltige Chlopf u dr Bode erbäbnet. Chöre u gseh vergeit ne. Nume das ghöre si no ds Wüßli dür d'Luft frage: Was isch für Zit? Aber keene cha meh a-n-Antwort gäh. Ungereinisch isch wieder fischteri Nacht. Sie gseh keis Wüßli, keis Hüßli u keis Räuchli meh. Aber no lang nachhär schlottere sie.

### Das Grab im Friedhof.

S'isch vor Jahre a rich, gittige Bur us üser Gägeb gestorbe. Nacheme Zitli gheißt dr Sigrischt all Morge a tössi Tsänfig i sim Grab. Gäng u gäng füllt er das Loch wieder us u veräbnet dr Händ. Nüt nüt, wider z'glich Loch. Aendlige seit ers am Pfarrer. Zerscht weiß dr Pfarrer nid was säge. Schließlich git er am Sigrischt dr Rat, ar söll a chli Händ vo mene andere Grab näh u einisch probiere, a so ds Grab z'veräbne. Das het gnügt. Sit denn het di armi Seel im Grab ihri Rueh u ds Grab vo däm gittige Bur gheißt still u rühtig us wie-n-es anders o.

## Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Mitgeteilt von F. A. Volmar.  
(Zu nebenstehendem Bilde.)

### Die schwarze Hand im „Schlüssel“.

Im Gasthof zum „Schlüssel“, oben an der Mehgergaße, soll es in einem Mägdezimmer gespenstet haben.

Einer Magd erschien jedesmal, wenn sie abends in ihre Kammer ging, aus einer Mauerecke eine schwarze Hand, die ihr ein schön-gearbeitetes Schmutzästchen darreichte. Die Magd nahm es aber nie.



J. Volmar (1796—1865): Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Die schwarze Hand im „Schlüssel“.